

Ernährungsprobleme der Entwicklungsländer

Neue technische Möglichkeiten bedeuten keine Lösung

In jüngster Zeit ist verschiedentlich die Meinung geäußert worden, daß die Gefahr einer Welternährungskrise gebannt sei. Einige Beobachter der Ernährungssituation rechnen sogar damit, daß eine ausreichende Nahrungsmittelversorgung auch in denjenigen Entwicklungsländern in wenigen Jahren gesichert sein werde, die von Hunger und Unterernährung am meisten betroffen sind¹. Die optimistischen Prognosen werden einmal hergeleitet aus den relativ guten Ernteergebnissen, die 1967 zu verzeichnen waren; zum anderen werden sie mit neuen technischen Entwicklungen begründet, die eine Steigerung der Getreideproduktion in tropischen und subtropischen Regionen erlauben.

Führt man sich die heutige kritische Ernährungslage vor Augen, so gibt es jedoch kaum Anlaß zu einer optimistischen Beurteilung. Mehr als die Hälfte aller Menschen ist nicht ausreichend ernährt. Allein über 300 Millionen Kinder leiden an den Folgen chronischer Unterernährung. Die Zahl hungernder und unterernährter Menschen nimmt ständig zu; Millionen verhungern jährlich. Besonders kritisch ist in fast allen Entwicklungsländern die Versorgung der Bevölkerung mit hochwertigen Proteinen. Der Eiweißverbrauch des größeren Teils der Bevölkerung der Entwicklungsländer entspricht auch nicht annähernd den Erfordernissen einer qualitativ ausreichenden Ernährung. Die Folgen des chronischen Eiweißmangels sind schwere gesundheitliche Schäden, die nicht rückgängig zu machen sind. Sie sind schon heute bei einem hohen Prozentsatz der Bevölkerung feststellbar. Die Lücke zwischen Eiweißbedarf und -versorgung vergrößert sich jedoch rapide von Jahr zu Jahr. Wenn sich die Situation weiter verschlechtert, muß damit gerechnet werden, daß ein immer größerer Teil der Bevölkerung der Entwicklungsländer nicht nur in seiner physischen, sondern auch in seiner wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklung vollständig gehemmt sein wird². Durch Erhöhung der

¹ So versicherte der indische Minister für Landwirtschaft und Versorgung, Shri Jagjivan Ram, kürzlich in einer Rede, daß Indien nicht von der Ernährungskrise berührt werden würde, die Experten für die Jahre nach 1975 befürchten: „Long before that we shall certainly produce enough to feed ourselves and, if all goes well, we shall have a wheat surplus for export.“ (Zitiert nach: Claude Moisy, Enough wheat for export?, in: *Ceres*, 4, 1968, 26.) Vgl. auch: Lester R. Brown, The Agricultural Revolution in Asia, in: *Foreign Affairs* 4 (1968) 688–698; Fritz Baade, Wunderwaffen für den Kampf gegen den Hunger, in dieser *Zschr.* 182 (1968) 304–317.

² Vgl. International Action to Avert the Impending Protein Crisis. Report to the Economic and Social Council of the Advisory Committee on the Application of Science and Technology to Development (United Nations, New York 1968) 4.

Getreideproduktion ließe sich in vielen Ländern wohl das Defizit zwischen Kalorienbedarf und -erzeugung beseitigen; eine Ausweitung der Krise in der Versorgung mit hochwertigen Proteinen, wie sie sich heute abzeichnet, könnte allein durch ein größeres Getreideangebot nicht abgewendet werden.

Angesichts der wirtschaftlichen und sozialen Lage der meisten Entwicklungsländer, die durch Stagnation, Instabilität und durch den wirtschaftlichen Fortschritt hemmende gesellschaftliche Bedingungen der Produktion gekennzeichnet ist, kann aber allein auf Grund der neuen technischen *Möglichkeiten* nicht einmal eine rasche Verbesserung des quantitativen Ernährungsstandards erwartet werden. Um die neue Technologie – Steigerung der Hektarerträge durch Verwendung neuer ertragreicher Getreidesorten – voll anwenden zu können, fehlt es in fast allen Ländern an den technischen und organisatorischen Voraussetzungen. Nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in anderen Bereichen der Volkswirtschaft der meisten Entwicklungsländer, insbesondere in der Infrastruktur, müßten erhebliche Investitionen vorgenommen werden, bevor an eine ständige und erfolgversprechende Verwendung der neuen Getreidesorten zu denken wäre. Die finanzielle und materielle Realisierung der notwendigen Investitionen wird jedoch fast überall durch die bestehenden sozialökonomischen Verhältnisse unmöglich gemacht.

Im übrigen folgt einer Steigerung der Nahrungsmittelproduktion noch keineswegs eine allgemeine Verbesserung der Konsumtion. Der individuelle Nahrungsmittelverbrauch ist abhängig von der Höhe des Einkommens, welches dem einzelnen oder der einzelnen Familie zur Verfügung steht. Die Ernährung von Millionen hungernder oder unterernährter Menschen kann sich – trotz höherer Ernteerträge – nicht verbessern, wenn ihnen keine größeren Einkommen zufließen. Eine Erhöhung der Massenkaufkraft wird nur möglich sein, wenn auch die nichtlandwirtschaftlichen Zweige der Volkswirtschaft entwickelt werden. Sie hängt davon ab, daß Millionen neuer Arbeitsplätze geschaffen werden. Sie setzt schließlich voraus, daß die in fast allen Entwicklungsländern bestehenden Diskrepanzen in der Einkommensverteilung beseitigt werden.

Jede dauerhafte Lösung des Ernährungsproblems ist von einer dynamischen Entwicklung aller Sektoren der Volkswirtschaft abhängig. Sie ist in den meisten Ländern, die von einer Ernährungskrise bedroht sind, nur durch eine grundlegende Änderung ihrer Wirtschafts- und Sozialstruktur zu erreichen. Das bedeutet vor allem konsequente Agrarreform und Beseitigung aller binnen- und außenwirtschaftlichen Hemmnisse, die einer Steigerung der Produktion und einer volkswirtschaftlich sinnvollen Distribution des Einkommens entgegenstehen. Die neue Technik wird unter den alten gesellschaftlichen Verhältnissen nur sehr beschränkt anwendbar sein; ihre volle Nutzung setzt veränderte gesellschaftliche Bedingungen voraus. Von den verbesserten Produktionsmethoden können beträchtliche Impulse für die Entwicklung der Volkswirtschaften vieler Entwicklungsländer ausgehen. Wollte man jedoch auf ihre Wirkung allein vertrauen, würde man weder einer Lösung der vorhandenen Ernährungsprobleme näherkommen, noch könnte man verhindern, daß sie sich weiter verschärft.

Nahrungsmittelproduktion pro Kopf kaum über dem Vorkriegsniveau

Die Weltproduktion von Nahrungsmitteln nahm 1967 um ungefähr 3 Prozent zu. In den Entwicklungsländern war sogar eine Steigerung um 6 Prozent zu verzeichnen. Es wäre jedoch verfrüht und könnte ein verhängnisvoller Fehler sein, würde man schon jetzt, nachdem nach zwei schlechten Jahren Rekordernten in der Weizen- und Reiserzeugung erzielt wurden, auf einen Durchbruch in der landwirtschaftlichen Produktion der Entwicklungsländer und auf eine wesentliche Verbesserung ihrer Ernährungslage schließen. Die Rekordernte des Jahres 1967 ist alles andere als das spektakuläre Ergebnis der Einführung der neuen Getreidesorten. Sie ist in erster Linie auf gute Wetterbedingungen zurückzuführen. Zum anderen zeigten sich in einigen Ländern die ersten Erfolge langjähriger Bemühungen um die Entwicklung der Landwirtschaft. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) warnte anlässlich der Vorlage ihres Jahresberichts 1968 ausdrücklich vor der leichtfertigen Annahme, daß sich die Ernährungslage der Entwicklungsländer wesentlich gebessert habe.

Die Ergebnisse des Jahres 1967 sind nicht isoliert von den rückläufigen Entwicklungen der beiden Vorjahre zu verstehen. In den Jahren 1965 und 1966 war die Nahrungsmittelproduktion pro Kopf in den Entwicklungsländern unter das völlig unzureichende Vorkriegsniveau gesunken. Da die Produktionssteigerung um 6 Prozent im Jahre 1967 von einer Bevölkerungszunahme um 2,2 Prozent begleitet war, lag die Nahrungsmittelproduktion pro Kopf auch 1967 – trotz der Rekordernte – kaum über dem Vorkriegsstand. Noch 1955 war von den Entwicklungsländern mehr Getreide exportiert als importiert worden. 1967 war die Situation umgekehrt. Insgesamt mußten die Entwicklungsländer für mehr als 5 Milliarden Dollar Nahrungsmittel importieren. Indien mußte 1967 7,5 Millionen t Getreide importieren, um die Versorgung der Bevölkerung auf dem Niveau von 1955 zu halten. Damals waren nur 1,4 Millionen t Getreide importiert worden. Pro Kopf standen 1967 täglich ungefähr 435 Gramm zur Verfügung. 1964 war eine Versorgung mit 475 Gramm täglich pro Kopf möglich gewesen³.

Technische Voraussetzungen für die Verwendung ertragreicher Sorten

Die Technologie der Verwendung ertragreicher Getreidesorten, die für tropische und subtropische Regionen erst in den letzten Jahren, nach langwierigen Züchtungsarbeiten möglich geworden ist, beruht keineswegs nur darauf, daß die herkömmlichen Sorten durch die neuen ersetzt werden. Die Hektarerträge lassen sich nur dann verdoppeln oder verdreifachen, wenn die neuen Getreidesorten in Kombination mit hohen Düngemittelgaben verwendet werden.

Das gemeinsame Merkmal aller neuen Saatgüter ist – neben einem hohen Maß an ökologischer Anpassungsfähigkeit – ihre günstige Reaktion auf die Zugabe von Dünge-

³ Vgl. Claude Moisy, Enough wheat for export? Tab. S. 27.

mitteln. Während die in den meisten Entwicklungsländern verwendeten herkömmlichen Sorten auf Zuführung von Dünger nur schwach reagieren, werden bei den neuen Getreidearten mehr Körner pro Pflanze ausgebildet. Das Wachstum des Strohs wird jedoch zurückgehalten, so daß keine Gefahr für die Standfestigkeit der Pflanzen besteht. Neben den weltweit bekannt gewordenen Sorten, wie dem mexikanischen Kurzstrohweizen und den philippinischen Reissorten, gibt es heute schon eine größere Anzahl gleichwertiger Saatgüter, wie zum Beispiel die in der Vereinigten Arabischen Republik entwickelten Giza-Sorten. Zur Anpassung an die spezifischen Bedingungen einzelner Regionen wird an der Züchtung weiterer Sorten in verschiedenen Teilen der Welt gearbeitet. In ihrem jüngsten Bericht stellt die FAO ausführlich dar, von welchen Bedingungen die Verwendung der neuen Sorten unmittelbar abhängig ist⁴. Zu den technischen Voraussetzungen zählen, daß Saatgut, Düngemittel und Pflanzenschutzmittel in ausreichender Menge zur Verfügung stehen, daß eine adäquate Be- und Entwässerung sowie ein ausreichender Hochwasserschutz gesichert sind, daß neben tierischer und mechanischer Zugkraft die wichtigsten landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen verfügbar sind, und daß die Anwendung wesentlich verbesserter Verfahrensweisen bei der Bodenbearbeitung, Pflanzung, Pflanzenpflege und Ernte gewährleistet ist.

In den meisten Entwicklungsländern reichen die heute vorhandenen Einrichtungen zur Saatgutproduktion und -distribution nicht aus, um hochwertiges Saatgut kontinuierlich zur Verfügung stellen zu können. Da sich mit jeder Generation die Saatgutqualität verschlechtert, muß ständig neues Saatgut nachgezüchtet werden. Wegen der sehr unterschiedlichen klimatischen, biologischen und physikalischen Bedingungen bedarf es im übrigen noch ausgedehnter Züchtungsversuche und Anpassungsforschung, bevor ertragreiche Getreidesorten überall verwendet werden können.

Die Ertragssteigerung steht und fällt mit einer ausreichenden Düngemittelversorgung. Die neuen Sorten benötigen bis zu 100 Kilogramm Stickstoffdüngemittel und bis zu 40 Kilogramm Phosphor- und Kalidünger pro Hektar, wenn hohe Erträge erzielt werden sollen. In den meisten Ländern steht heute noch nicht einmal ein Zehntel der genannten Mengen zur Verfügung. Obwohl sich die Regierungen vieler Entwicklungsländer seit Jahren um einen verstärkten Einsatz von Handelsdünger bemühen, wurden in der Periode 1966/67 nicht mehr als 9 Kilogramm pro Hektar verbraucht, während in Westeuropa 139 Kilogramm und in Japan sogar 350 Kilogramm pro Hektar (Reinährstoffe) verbraucht wurden⁵. Wiederum nur ein Bruchteil der von den Entwicklungsländern verwendeten Mengen wurde von ihnen selbst erzeugt. Nur 5 Prozent der Weltproduktion von Handelsdünger entfielen bisher auf die Entwicklungsländer. Einige Länder, wie zum Beispiel Indien, müssen schon heute bis zu einem Viertel ihrer Exporterlöse für den Import von Dünger aufwenden, um den dringendsten Bedarf zu befriedigen. An eine Ausdehnung der Importquoten ist infolgedessen kaum zu denken. In den nächsten Jahren müßte der Verbrauch aber mindestens um das Fünffache gesteigert wer-

⁴ Vgl. The State of Food and Agriculture 1968 (FAO, Rom 1968) 81–113.

⁵ Vgl. The State of Food and Agriculture 1968, 44.

den können, wenn die Verwendung der neuen Getreidesorten zu einem durchgreifenden Erfolg werden soll. Das setzt eine Steigerung der Inlandsproduktion der Entwicklungsländer um mehr als das Zehnfache voraus. Eine entsprechende Kapazitätsausweitung würde außerordentlich hohe Investitionsmittel erfordern, deren Bereitstellung in den meisten Entwicklungsländern nicht gesichert ist. Die Ausdehnung der Eigenproduktion ist zum anderen nicht zuletzt deswegen in Frage gestellt, weil sie mit erheblichen Importen (von Maschinen, Ausrüstungen und kompletten Düngemittelfabriken) verbunden ist. Im Jahr 1967 nahmen die Exporterlöse der Entwicklungsländer (ohne die erdölproduzierenden Länder) nur um einen Bruchteil von 1 Prozent zu.

Es ist Indien in den vergangenen Planperioden nicht in einem Jahr gelungen, die gesteckten Planziele der Düngemittelproduktion zu erreichen. Statt der geplanten Produktion von 700 000 t wurden 1967 nur 400 000 t produziert. Für 1971 sieht die Planung einen Verbrauch von 3,5 Millionen t vor; damit würden pro Hektar aber erst ungefähr 22 Kilogramm zur Verfügung stehen. In allen französischsprachigen Ländern Tropisch-Afrikas gibt es bisher eine Düngemittelfabrik. In Lateinamerika müßte die Düngemittelproduktion bis 1975 auf 2,5 Millionen t gesteigert werden oder um das Fünffache des gegenwärtigen Verbrauchs, wenn eine Steigerung der Erträge um 25 Prozent erreicht werden soll.

Eine weitere Voraussetzung für den massiven Einsatz von Handelsdünger ist die Verbesserung der Distributionssysteme in den meisten Ländern. Es fehlt fast überall an Lager- und Transportkapazität. Hohe Preise, zum Teil durch einen spekulativen und unrationellen Zwischenhandel hervorgerufen, verhindern vielerorts jeden vermehrten Düngemittelverbrauch. Ein wenig leistungsfähiges Agrarkreditwesen bietet kaum Anreiz und Möglichkeiten für die Finanzierung der notwendigen Vorleistungen.

Im Verhältnis zu der Aufgabe, die Saatgut- und Düngemittelversorgung sicherzustellen, scheinen eine genügende Be- und Entwässerung sowie ein ausreichender Hochwasserschutz geringere Mittel und Kräfte zu beanspruchen. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß die neuen Saatgüter gegenüber den herkömmlichen Sorten weitaus anspruchsvollere Bedingungen an die Wasserversorgung stellen. Die reichliche Verwendung von Kunstdünger bedingt grundsätzlich höhere Wassermengen. Nicht zuletzt deswegen bleibt in verschiedenen Ländern die Verwendung von Kunstdünger auf künstlich bewässerte Flächen beschränkt. Da Wasserschutzbauten, Bewässerungsanlagen und Drainagesysteme außerordentlich hohe finanzielle Aufwendungen erfordern, kann nur mit einer allmählichen Ausdehnung der für die neuen Sorten geeigneten Flächen gerechnet werden.

Die rationale Verwendung der neuen Saatgüter erfordert, daß der Standard der landwirtschaftlichen Tätigkeit allgemein erhöht wird. Welche immense Aufgabe das ist, mag man daran ermesen, daß über die Hälfte aller Bauernfamilien in der Welt es bisher nur gewohnt ist, mit einer Holzhacke oder einem Holzpflug als einzigem Produktionsinstrument umzugehen. Der größte Teil der ländlichen Bevölkerung in den Entwicklungsländern kann weder lesen noch schreiben. Das landwirtschaftliche Be-

ratungswesen ist jedoch in den meisten Ländern nicht so weit ausgebaut, als daß es eine den neuen Produktionsmethoden adäquate Beratung und Anleitung leisten könnte. Die FAO schätzt, daß ein landwirtschaftlicher Berater nur dann wirksam tätig sein kann, wenn er höchstens 500 Farmen oder 10 bis 15 Dörfer zu betreuen hat⁶. Dieses Verhältnis wird gegenwärtig in den wenigsten Ländern erreicht.

In den meisten Entwicklungsländern ist es heute nicht einmal gewährleistet, daß zusätzlich produzierte Nahrungsmittel tatsächlich zu einer Verbesserung der Versorgung beitragen. Schon heute geht bis zu einem Drittel der landwirtschaftlichen Produktion durch unzureichende Lagerung verloren. Eine Ausdehnung der Getreideproduktion würde kaum einen Nutzeffekt haben, wenn nicht die Speicherkapazität ausgedehnt und die Schädlingsbekämpfung intensiviert werden würde.

Der Einführung neuer ertragreicher Sorten wird nur dann ein Erfolg beschieden sein, wenn eine Vielzahl technischer Maßnahmen ergriffen wird. Ihre Interdependenz bedingt, daß sie nicht nacheinander, sondern nebeneinander eingeleitet werden müssen. Es steht außer Zweifel, daß die heutigen Investitionen in der Landwirtschaft der Entwicklungsländer vervielfacht werden müßten, damit die wichtigsten Voraussetzungen für den produktiven Einsatz neuer Saatgüter geschaffen werden könnten. In vielen Ländern fehlt es jedoch an einer staatlichen Landwirtschaftspolitik, die in der Lage wäre, die wesentlichen Probleme der Landwirtschaft in umfassender und koordinierter Weise anzupacken. Nicht weniger hinderlich ist das Fehlen eines funktionierenden administrativen Apparates und leistungsfähiger Finanz- und Kreditinstitutionen⁷.

Größtes Hindernis sind die Eigentumsverhältnisse

Die gegenwärtigen Bodenbesitzverhältnisse in den Entwicklungsländern, die daraus folgende Einkommensverteilung und -verwendung und der Abfluß eines erheblichen Teils des Inlandseinkommens der Entwicklungsländer in die entwickelten westlichen Länder sind die Haupthindernisse gegen die Einführung neuer Technologien. Die Konzentration des größten Teils des kultivierbaren Bodens in den Händen weniger Großgrundbesitzer und die Zersplitterung des restlichen Bodens, in den sich die große Mehrheit der ländlichen Bevölkerung teilen muß, ist charakteristisch für fast alle Länder Lateinamerikas, Asiens und Afrikas. Aus jüngeren Untersuchungen der Vereinten Nationen geht hervor, daß die Diskrepanz in der Landverteilung durch die bisher vorliegenden Zahlen eher unter- als überbewertet wurde. In vielen Ländern nimmt der Großgrundbesitz ständig zu, während sich die durchschnittliche Größe der kleineren Betriebe verringert. In Indien verfügen 8 bis 10 Prozent der Landbesitzer über die Hälfte des kultivierbaren Bodens, während über 80 Prozent der ländlichen Bevölkerung entweder

⁶ Vgl. *The State of Food and Agriculture* 1968, 102.

⁷ Vgl., zum Beispiel, *Economic Survey of Latin America* 1966 (UN, New York 1968) 311.

kein Land oder nur winzige Flächen besitzen⁸. In den meisten anderen Ländern Asiens und in vielen Ländern Afrikas sind die Bodenbesitzverhältnisse nicht anders. Noch wesentlich größere Unterschiede gibt es in Lateinamerika.

Die Diskrepanzen in der Bodenverteilung führen zu einer außerordentlichen Vergeudung von Boden, Arbeitskräften und Geldeinkommen (von potentielltem Kapital). Während die große Mehrheit der bäuerlichen Familien keinerlei Einkommensüberschüsse erzielen, so daß sie keine Investitionen vornehmen können, ist der Großgrundbesitz Quelle hoher Einkommen, auch wenn keine Investitionen vorgenommen werden. Die Folge ist die nur extensive Nutzung großer Flächen, so daß nur ein Bruchteil der möglichen Erträge erzeugt wird. Die große Zahl der landlosen Familien erlaubt die Nutzung der menschlichen Arbeitskraft zu Bedingungen, die der Sklaverei ähneln. Die Landarbeiter werden minimal entlohnt. Die Erlöse aus der landwirtschaftlichen Produktion stellen für den Großgrundbesitzer zum großen Teil Nettogewinne dar, in einer Größenordnung, die zusätzliche Produktion unnötig werden läßt. Die landwirtschaftliche Produktion stagniert.

Sofern der Großgrundbesitz mit dem Teilpacht- oder Unterpachtsystem verbunden ist, liegt hier eine weitere Ursache der Stagnation. Wenn Landpächter (-bearbeiter) bis zu 60 Prozent der Erträge abliefern müssen, so wird ihnen jeder Anreiz zu zusätzlicher Produktion genommen, da sie die Kosten und das Risiko der dazu notwendigen Investitionen tragen müssen.

Die Arbeit auf dem landwirtschaftlichen Kleinbesitz, den Minifundien, erlaubt schlechthin keine Steigerung der Produktion. Ihr geringer Ertrag reicht nur selten, um den davon existierenden Familien das Lebensnotwendigste zu gewähren. Nicht nur der Einsatz moderner Produktionsmittel kann infolgedessen nicht finanziert werden, auch die einfachsten Verbesserungen können von den landarmen Bauern nicht vorgenommen werden. Der zersplitterte Kleinbesitz würde im übrigen die Anwendung moderner Produktionsmittel technisch unmöglich machen. Die Bearbeitung kleinster Flächen führt zu einer ungeheuren Verschwendung menschlicher Arbeitskraft. Trotz intensiver Arbeit der Bauern ist der Ertrag gering.

Ohne jede radikale Änderung der Technologie würde es in vielen Ländern möglich sein, erhebliche Ertragssteigerungen zu erzielen, wenn die Bodenbesitzverhältnisse verändert werden würden. Gunnar Myrdal warnt davor, irgendwelche „Wunder“ von der Anwendung moderner Wissenschaft und Technologie zu erwarten, sofern es nicht vorher oder mindestens gleichzeitig zu institutionellen Änderungen kommt⁹.

Noch größere Diskrepanzen als die Bodenbesitzverhältnisse weist die Einkommensverteilung in vielen Entwicklungsländern auf. Eine besitzende Schicht von wenigen Prozent der Bevölkerung vereinigt bis zu drei Viertel der Volkseinkommen auf sich.

⁸ Vgl. Charles Bettelheim, *India Independent* (New York 1968) 231. (Bettelheim zitiert aus einer Analyse des ehemaligen indischen Ministers für Bergbau, K. D. Malaviya.)

⁹ Vgl. Gunnar Myrdal, *Asian Drama. An Inquiry Into the Poverty of Nations*, Vol. II (New York 1968) 1260.

Ein beträchtlicher Teil dieser Einkommen stellt potentiell Kapital dar, nur wird es nicht produktiv genutzt. In dem 1968 erschienenen Bericht der Wirtschaftskommission für Lateinamerika heißt es, daß die Großgrundbesitzer so gut wie nichts von ihren Einkommen für Reinvestitionen verwendeten¹⁰. Der französische Ökonom René Dumont stellt am Schluß einer von ihm entwickelten Strategie für die Verbesserung der Technologie der Landwirtschaft der Entwicklungsländer resignierend fest, daß die Entwicklung entscheidend gehemmt sein werde, solange eine privilegierte Minderheit von Großgrundbesitzern, Geldverleihern und einem Teil der Beamtenschaft ein halbparasitäres Dasein führen könne¹¹. Von Raúl Prebisch, Nicholas Kaldor und anderen Autoren liegen Berechnungen vor, die beweisen, daß die Nettoinvestitionen in den Volkswirtschaften vieler Entwicklungsländer verzehnfacht werden könnten, wenn die Einkommen der besitzenden Schichten auch nur teilweise produktiv verwendet würden¹².

Ein zweites wesentliches Hemmnis für die allseitige Entwicklung der Volkswirtschaft der Entwicklungsländer (ohne die eine Verbesserung und Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion nicht denkbar ist) stellt der Transfer eines erheblichen Teils des potentiellen Kapitals der Entwicklungsländer in die entwickelten Länder dar. Der Wachstumsprozeß der Entwicklungsländer wird dadurch in zweifacher Weise behindert. Die in die entwickelten Länder transferierten Investitionseinkommen und Zahlungen für Schuldendienste machen bis zu 50 Prozent der potentiellen Finanzierungsmittel der Entwicklungsländer für Nettoinvestitionen aus. Die Fähigkeit der Entwicklungsländer zur erweiterten Reproduktion wird dadurch erheblich vermindert. Zum anderen muß für den Transfer ein erheblicher Prozentsatz der Exporterlöse bereitgestellt werden. Einige Länder müssen allein für Gewinntransfer und Schuldendienst bis zu einem Drittel ihrer Exporterlöse aufwenden. Damit wird die Fähigkeit der Entwicklungsländer zu Produktionsmittelimporten ganz wesentlich reduziert. Es steht außer Frage, daß aus den Entwicklungsländern Jahr für Jahr mehr Kapital ab- als zufließt. 1965 wurden allein Gewinne und Dividenden in Höhe von 5 Milliarden Dollar¹³ und Zahlungen für den Schuldendienst in der Größenordnung von 3,5 Milliarden Dollar¹⁴ aus den Entwicklungsländern in die westlichen Industrieländer transferiert¹⁵.

Ohne radikale Änderung der gegenwärtigen Boden- und Einkommensverteilung in den meisten Entwicklungsländern und ohne Beseitigung der neokolonialen Ausbeutung wird eine dynamische Entwicklung ihrer Volkswirtschaften unmöglich sein. Die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse der Produktion stößt auf den erbitterten Widerstand der besitzenden Schichten. Inländische Interessen vereinen sich mit aus-

¹⁰ Vgl. *Economic Survey of Latin America* 1966, 339.

¹¹ Vgl. René Dumont, *A World Strategy for Fertilizers*, in: *Ceres* (FAO Review) 1 (1969) 46.

¹² Vgl. Raúl Prebisch, *Towards a Dynamic Development Policy for Latin America* (UN, New York 1964); Nicholas Kaldor, *Problemas Económicos de Chile*, in: *El Trimestre Económico*, 102, 1959 (zitiert nach: *Economic Survey of Latin America* 1966, 340).

¹³ Vgl. *The External Financing of Economic Development* (UN, New York 1968) 75.

¹⁴ Vgl. *The External Financing*, 51.

¹⁵ Amtlich ausgewiesener Transfer.

ländischen. Wenn man in dieser Situation auf die Wirkung einer neuen Technologie zur Lösung der Ernährungsprobleme vertraut, so folgt man einer Illusion. Auch das häufig benutzte Argument, daß durch eine Reduzierung der Militärhaushalte der Entwicklungsländer und entwickelten Länder der Entwicklungsprozeß stimuliert werden könnte, verkennt, daß die Militärapparate in zunehmender Weise gerade dazu benutzt werden, die bestehenden Strukturen aufrechtzuerhalten und die gesellschaftliche Entwicklung zu verhindern.

Die Erfahrungen der mexikanischen landlosen Bauern lehren, daß der Hunger auch dann nicht beseitigt wird, wenn durch ertragreiche Getreidesorten die Ernten verdreifacht werden. Über die Hälfte der mexikanischen Landbevölkerung verfügt über ein Pro-Kopf-Einkommen von weniger als 100 Dollar jährlich. Es reicht auch nicht annähernd aus, um genügend Nahrungsmittel für eine minimal notwendige Ernährung erwerben zu können. Es ist daher kaum verwunderlich, daß der tägliche Kalorienverbrauch zwischen 1500 und 1800 Kalorien liegt und damit weit unter dem für notwendig erachteten Bedarf von 2500 Kalorien¹⁶. Während der „Siegeszug“ des mexikanischen „Wunderweizens“ um die Welt verkündet wurde, nahm im Sommer 1968 eine mexikanische karitative Organisation die Arbeit auf, um die 400 000 Otomi-sprechenden Indianer vor dem Verhungern zu retten¹⁷.

¹⁶ Vgl. *Economic Survey of Latin America* 1966, 328 f.

¹⁷ Vgl. *Ceres* 3 (1968) 57.